

Bachelor und Master

Mit neuen Studiengängen bessere Chancen am internationalen Arbeitsmarkt

Protokoll der Podiumsdiskussion vom 4.7.05

Zusammensetzung des Podiums:

Moderation: Prof. Tack

- Rechtsanwalt Hans-Jürgen Brackmann, Geschäftsführender Vorstand und Generalsekretär der Stiftung der Deutschen Wirtschaft für Qualifizierung und Kooperation, Berlin
- Dr. Stefanie Hofmann, Referentin für Internationalisierung, ACQUIN-Institut für Akkreditierung, Zertifizierung und Qualitätssicherung, Bayreuth
- Prof. Erich Kohnhäuser, Präsident der Fachhochschule Regensburg, Vize-Präsident der Bayer. Fachhochschuldirektorenkonferenz
- Karl-Heinz Minks, Projektleiter „Absolventenforschung“ der HIS-Hochschul Informations System GmbH, Hannover
- Prof. Reinhard Schulze, Dekan der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern

1. Begrüßung durch Herrn Prof. Pinkal (Vorsitzender des Wissenschaftsforums Saar e.V)

Herr Prof. Pinkal erwähnt in seiner Begrüßungsrede einige Vorteile des Bachelor-/Master-Systems, wie

- verkürzte Studiendauer,
- internationale Vergleichbarkeit der Abschlüsse,
- größere Chancen der Absolventen auf dem ausländischen Arbeitsmarkt.

Er begrüßt die Mitglieder des Podiums sowie im Auditorium Frau Prof. Wintermantel, Herrn Prof. Cornetz, Herrn Prof. Duis sowie die beiden neuen Vizepräsidenten, Frau Prof. Osterstierle und Herrn Prof. Herrmann.

2. Begrüßung durch Herrn Giersch (Vorsitzender der IHK)

Herr Giersch sieht in Bezug auf wirtschaftliche und standortpolitische Aspekte neue Spielräume und Perspektiven durch die Einführung der neuen Studiengänge. Im Einzelnen spricht er folgende Punkte an:

- Die Wirtschaft wächst international zusammen, was sprachliche Kompetenz der Absolventen sowie international kompatible Abschlüsse erforderlich macht.
- Die Bachelor-/Master-Studiengänge tragen diesen Ansprüchen Rechnung.
- Sie zeichnen sich aus durch modularen Aufbau und fachliche Flexibilität.
- Es ergeben sich auch vom zeitlichen Aspekt her neue Möglichkeiten der Studiengestaltung (Bachelor – Berufstätigkeit – Master).

- Auf dem Arbeitsmarkt ist bereits eine Akzeptanz der neuen Abschlüsse zu beobachten.
- Die saarländischen Hochschulen sollten auf eine rasche Umsetzung der Bachelor-/Master-Studiengänge hinarbeiten, trotz beispielsweise der Problematik, dass bezüglich der Ingenieurwissenschaften eine gewisse Gefahr der „Schmalspur-Ausbildung“ besteht. Bedenken sollten nicht zu Verzögerungen führen.
- Das neue System führt zu einer veränderten, spannenden Konkurrenzsituation zwischen Universitäten und Fachhochschulen.

3. Einführung durch Herrn Prof. Tack

Die Umstellung auf das Bachelor-/Mastersystem vollzieht sich im Rahmen des Bologna-Prozesses:

31 Minister aus 29 Ländern unterzeichneten 1999 eine Deklaration, die zur Einführung eines Systems vergleichbarer Studienabschlüsse verpflichtet mit dem Ziel einer europaweiten Arbeitsmarktqualifikation der Absolventen. Dieses System basiert auf der Einführung der Bachelor-/Master-Studiengänge sowie eines Leistungspunktsystems zur Förderung größtmöglicher Mobilität der Studierenden. Mittlerweile ist die Zahl der beteiligten Länder auf 45 angestiegen – darunter die Russische Föderation und der Vatikan.

In Deutschland wurden zur Umsetzung der avisierten Ziele von der Kultusministerkonferenz im Jahre 2003 **10 Thesen zur Bachelor- und Masterstruktur** verabschiedet, die Folgendes beinhalten: Der „Bachelor“ ist der Regelabschluss, welcher nach drei bis vier Jahren zu erlangen ist und entweder in die Berufstätigkeit überleitet oder in einen zweiten Studienabschnitt, welcher zum Erlangen des „Master“-Grades führt. Dieser zweite Abschnitt soll ein bis zwei Jahre umfassen, womit die gesamte Regelstudienzeit auf 10 Semester festgelegt wird. Bezüglich des zweiten Studienabschnitts wird zwischen stärker anwendungs- und stärker forschungsorientiert unterschieden. Des Weiteren wird über die Akkreditierung der Bachelor- und Master-Studiengänge beschlossen.

Im Folgenden geht Prof. Tack auf den Status quo der Umstellung auf das neue Studiensystem ein. Laut Bericht der Deutschen Hochschulrektorenkonferenz von 2005 machen Bachelor- und Master-Studiengänge im Sommersemester 2005 26 % der Studiengänge an deutschen Hochschulen aus, wobei 42 % auf Fachhochschulen, 22 % auf Universitäten und nur 4 % auf Kunst- und Musikhochschulen entfallen. Ferner ist festzustellen, dass sich das Bachelor-/Master-System überwiegend in kleineren Studiengängen etabliert hat, während die Umstellung bei denjenigen Studiengängen, die traditionell mit Staatsexamen oder Diplom abschließen, eher zögerlich vonstatten geht. Dennoch ist ein stetiges Ansteigen der Studierendenzahlen in den neuen Studiengängen zu verzeichnen.

Angesprochen wird auch die Problematik einer unterschiedlichen Wertigkeit des Bachelor- bzw. Master-Abschlusses an Fachhochschulen und Universitäten. Zwar wurde durch die oben erwähnten 10 Thesen festgelegt, dass Bachelor-Abschlüsse den Diplom-Abschlüssen der Fachhochschulen und Master-Abschlüsse denjenigen von Diplom- und Magisterabschlüssen der Universitäten gleichzusetzen sind, jedoch ergibt sich daraus die Frage der Wertigkeit von Master-Abschlüssen der Fachhochschulen und Bachelor-Abschlüssen der Universitäten. Der Trend scheint dahinzugehen, dass an Fachhochschulen der Bachelor-Abschluss und an Universitäten der Master-Abschluss zum Standard wird. Ein Zitat aus der „Computer-Zeitung“ belegt, dass Bachelor-Absolventen der Informatik auf dem Arbeitsmarkt als ungenügend qualifiziert betrachtet werden. Damit spricht Prof. Tack die Frage nach der Verbesse-

rung der Qualifikation für den internationalen Arbeitsmarkt an. Er stellt ferner fest, dass es in den verschiedenen Ländern noch sehr unterschiedliche Studienzeiten sowie auch unterschiedliche Zugangsberechtigungen gibt. Auch die Inhalte der einzelnen Studiengänge sind verschieden, wie das Beispiel Großbritannien belegt. Hiermit wird die Problematik der Vereinheitlichung durch Übernahme eines in sich uneinheitlichen Systems deutlich.

Zur Akkreditierung führt Prof. Tack Folgendes aus: In Deutschland gibt es traditionell relativ einheitliche Studiengänge, die durch bundesweit gültige Vorschriften festgelegt sind (wie etwa in der Medizin die Approbationsordnung). Die klassischen Diplomstudiengänge (z. B. Chemie, Physik, Psychologie) wurden bereits 1941/42 per Reichsverordnung eingeführt und nach 1945 festgeschrieben sowie auf viele weitere Fächer ausgedehnt (siehe Rahmenstudien- und -prüfungsordnungen). Auf Grund dieser Vereinheitlichung kann ein zentrales Zulassungsverfahren funktionieren. Nunmehr ermöglicht die Akkreditierung den Hochschulen die Etablierung eigener Studiengänge und damit unterschiedliche Studieninhalte je nach Institution. So entsteht eine Konkurrenzsituation, die schließlich zu Qualitätsverbesserungen in der Lehre führen soll. Auf dem Arbeitsmarkt jedoch führt diese neue Vielfalt auch zu einer gewissen Verunsicherung, da nicht mehr eindeutig ist, welche Qualifikation die Absolventen eines bestimmten Studiengangs mitbringen. Um dem entgegenzuwirken, nehmen wissenschaftliche Fachgesellschaften Stellung zu Studieninhalten, die lokalen Varianten einen gewissen vereinheitlichenden Rahmen stecken sollen. Eine weitere Gefahr der neuen Freiheit bei der Gestaltung von Studiengängen besteht in der Etablierung solcher, deren Inhalte nicht arbeitsmarktqualifizierend sind. Hieraus folgt, dass eine bestimmte fachliche Breite der Studienfächer trotz individueller lokaler Eigenheiten gegeben sein muss.

Mit der Vorstellung der Podiumsmitglieder wird zur Diskussion übergeleitet.

4. Diskussion

Im Verlauf der Diskussion werden folgende Themen schwerpunktmäßig angesprochen:

- Wie weit ist die Umsetzung der Neustrukturierung schon gediehen?
- Welche Auswirkungen zeichnen sich auf dem Arbeitsmarkt ab?
- Welche Ziele sollen im Zuge der Reform im Vordergrund stehen?
- Problematik der Differenzierung der Bachelor- und Master-Abschlüsse an Fachhochschulen und Universitäten
- Welche Folgen für die Hochschulen resultieren aus der neuen Situation?

Zur Umsetzung der Neustrukturierung und den Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt:

Auf die Frage, wie die Situation auf dem Arbeitsmarkt einzuschätzen sei, prognostiziert Herr Brackmann eine schnelle Entwicklung. Er sieht für Fachhochschulen und Universitäten die Chance, der aktuellen Situation auf dem Arbeitsmarkt mit interessanten Studieninhalten zu begegnen und vertritt die Auffassung, dass weitergehende Studiengänge berufsbegleitend absolviert werden müssen (wie es im Ausland schon der Fall ist). Er ist nicht der Meinung, dass die Umsetzung der Neustrukturierung zeitlich koordiniert werden sollte. Des Weiteren kritisiert er die typisch deutsche Vorgehensweise beim Umsetzen der Reform als kontraproduktiv: So sei etwa die Betrachtung prozentualer Verteilung von Bachelor- und Master-Studiengängen unsinnig, ebenso wie die unterschiedlichen Masterabschlüsse und Berechtigungen.

gungen (erst recht gelte letzteres auf Länderebene). Er fordert, dass sich die Hochschulen dagegen wehren sollen.

Auch Herr Prof. Schulze ist der Meinung, dass die Autonomie der Hochschulen betont werden sollte. Er kritisiert die starke Einmischung der Politik, die den Entwicklungsprozess seiner Meinung nach hemmt. Was sich hier in Deutschland abspielt, wäre in der Schweiz undenkbar: Es gibt dort keine politische Intervention und keine übergeordnete Akkreditierung; die Universitäten akkreditieren sich selbst. Studierende werden frühzeitig integriert. Auch findet er, dass es von Vorteil sein wird, sich schnell vom dualen System zu entfernen.

Frau Dr. Hofmann stellt die Frage: Wie geht der Arbeitsmarkt mit der Vielzahl an Abschlüssen um? Sie weist auf den Vorteil eines Qualifikationsrahmens als Orientierungshilfe für die Unternehmen hin.

Herr Prof. Kohnhäuser stellt fest, dass man sich in einem Entwicklungsprozess befindet, in dessen Verlauf sich neue Berufsbilder herausbilden werden: Im Bereich der Medizin beispielsweise gibt es noch kein Berufsbild, welches auf den Bachelor passt. In diesem Zusammenhang weist Prof. Tack darauf hin, dass Mediziner bislang noch nicht wirklich in den Umstrukturierungsprozess involviert sind, was vielfach auch für Lehrer und teilweise für Juristen gilt. Zum Status quo des Umsetzungsprozesses äußert sich Herr Prof. Kohnhäuser wie folgt: In den einzelnen Bundesländern verläuft der Prozess sehr unterschiedlich, aber alle sind am Kommen. Bayern war anfangs beispielsweise sehr zögerlich. Dem Informationsdefizit in der Öffentlichkeit müsse entgegengewirkt werden, Kammern, Verbände und Hochschulen sollten gemeinsam nach außen kommunizieren.

Herr Minks liefert die Information, dass bislang ein Drittel der Bachelor-Absolventen im Ausland studierten und 90 % dieser Abschlüsse hier anerkannt wurden. Es seien also schon beachtlichere Erfolge zu verzeichnen, als man erwarten würde. Auch fänden Bachelor häufiger Arbeit im Ausland als Absolventen mit Diplom. Die angestrebte Outcome-Orientierung sei häufig noch nicht umgesetzt, woraus ersichtlich wird, dass man sich noch in einem Übergangsprozess befindet. Er stellt folgende Prognose: Eine Veränderung der Lernkultur wird zu verbesserten Ergebnissen in den Schlüsselkompetenzen führen. Jenen, die meinen, die Reform sei heute schon gescheitert, sollte man empfehlen, 10 Jahre abzuwarten.

Herr Prof. Tack äußert sich zur Internationalität: Fast alle Hochschulen rechnen mit mehr Ausländern, aber auch mit weniger Abwanderung ins Ausland aufgrund größeren Leistungsdrucks.

Zu den Zielen der Reform:

Herr Prof. Kohnhäuser stellt fest, dass die internationalen Studierenden seit den neunziger Jahren Deutschland eher gemieden haben und vertritt die Meinung, dass man diesem Trend entgegensteuern muss. Der deutsche Diplom-Abschluss werde beispielsweise in Großbritannien missdeutet.

Frau Dr. Hofmann vertritt die Meinung, dass der Bologna-Prozess nicht ausschließlich auf Vereinheitlichung abzielt. Sie weist darauf hin, dass das System der Akkreditierung in jedem Studiengang ein Unikat sieht, wobei folgende Frage im Vordergrund steht: Welche Ziele werden gesetzt und welche Ziele werden erreicht? Ein Perspektivenwechsel von Input- zu Output-Steuerung hin bewirkt, dass die Frage nach dem stofflichen Inhalt, der vermittelt werden

soll, in den Hintergrund tritt zugunsten der Frage nach den Kompetenzen, die vermittelt werden sollen.

Dieser Stellungnahme begegnet Prof. Tack mit der Frage, wenn jedes Studienfach als Unikat gesehen wird, wie vermittelt man das auf dem Arbeitsmarkt?

Herr Brackmann stimmt mit Frau Hofmann darin überein, dass aus Sicht der potentiellen Arbeitgeber die Frage im Vordergrund steht, mit welchen Kompetenzen die Absolventen ankommen. Sie wollen, dass das Feld der Einsatzmöglichkeiten möglichst groß ist, und sie erwarten eine Outcome-Orientierung: Lernkompetenz, Offenheit, Problemlösefähigkeit, Teamfähigkeit, Konkurrenzfähigkeit.

Herr Prof. Schulze weist darauf hin, dass die Zweistufigkeit aus Anforderungen der Mobilität entstand (gewährleistet durch europaweite Anerkennung der Abschlüsse), während jetzt auch der Faktor der Berufsqualifizierung hinzukommt, welche übrigens in der Schweiz nicht postuliert werde.

Herr Minks hält eine Strukturreform und Studiengangreform für sehr wichtig. Man müsse sich von der traditionellen Internationalität wegbewegen und die Aktivierung der Studierenden sowie eine Verbesserung der fachlichen Qualifikation zum Ziel setzen. Er sieht keinen Widerspruch zwischen berufsqualifizierend und output-orientiert auf der einen Seite sowie anwendungs- und forschungsorientiert auf der anderen Seite, sondern vertritt die Ansicht, dies sei alles eine Frage der Didaktik.

Schulze widerspricht dem: Dann bräuchte man keine Reform der Studienstruktur. Er findet es bedauerlich, dass die Markterwartung so stark im Vordergrund steht. Forschung und Lehre seien zwei Aufgabenbereiche, die sich ergänzen. Das Umsetzen der Output-Orientierung sei schwierig.

Herr Brackmann sieht eine Chance für die Hochschulen darin, dass man sich von Einzelgängertum hin zu Teamteaching bewegt.

Zur Differenzierung der Bachelor- und Master-Abschlüsse an Fachhochschulen und Universitäten sowie den Folgen der Umstrukturierung für beide Institutionen:

Im Zusammenhang mit der Differenzierung von vier Abschlüssen warnt Herr Prof. Kohnhäuser vor einem Sparmodell. In dem Postulat, dass das Studium berufsqualifizierend sein soll, sieht er eine Herausforderung sowohl für Fachhochschulen als auch für Universitäten, wobei beide Institutionen jeweils ihr besonderes Augenmerk auf den Studienabschluss richten sollten, der für sie weniger Standard ist (also Fachhochschulen auf den Master-Abschluss und Universitäten auf den Bachelor-Abschluss). Bezüglich des Bachelor-Studiengangs sieht er eine gewisse Spannbreite zwischen Forschungs- und Anwendungsorientierung sowie Überschneidungen bei den Fachhochschulen und Universitäten.

Herr Prof. Tack bezweifelt in diesem Zusammenhang, dass sich „alles aufeinander zu bewegt“, da an Universitäten forschungsbetont gearbeitet wird, und an Fachhochschulen anwendungsbetont.

Frau Dr. Hofmann bemerkt, dass im Validierungskontext die Unterscheidung zwischen den jeweiligen Abschlüssen an Fachhochschule und Universität keine Rolle spielt.

Herr Prof. Schulze sieht einen Konflikt zwischen den verschiedenen Anforderungen und prognostiziert, dass die Universitäten es schwer haben werden mit den drei Aufgabenfeldern, die sich ihnen stellen:

- Die Ausbildung in traditionellen Berufen (Lehrer, Mediziner)
- Die Ausbildung von in verschiedenen Berufsfeldern flexibel einsetzbaren Absolventen
- Die Aufgabe, sich selbst zu reproduzieren (wissenschaftlichen Nachwuchs heranzuziehen)

Ferner bringt er die Geisteswissenschaften ins Spiel, die wohl für das Profil der Universitäten von Bedeutung sind, nicht aber für den Arbeitsmarkt. Für ihn resultieren aus diesen Aspekten Zweifel, ob alles output-orientiert bewertet werden kann.

Auch Herr Prof. Kohnhäuser sieht die Aufgabe und somit ein Problem der Universitäten darin, auf einer ersten Stufe auf hohem Niveau berufsorientiert auszubilden (die Mehrzahl der Bachelor-/Master-Studiengänge ist berufsorientiert) und auf einer zweiten Stufe der Wissenschaft Rechnung zu tragen.

Schließlich thematisiert eine Frage aus dem Auditorium noch einen weiteren problematischen Gesichtspunkt: Herr Prof. Cornetz spricht den Wegfall des Privilegs der Hochschulen an, akademische Titel zu verleihen. Dies werde jetzt auch von Kammern usw. übernommen. Ob man nicht weiterhin zwischen Universitätsabschlüssen und anderen differenzieren sollte? Herr Prof. Kohnhäuser räumt ein, dass diese Frage gerechtfertigt sei, spricht sich aber für ein offenes System aus, ohne Aufgabe von Qualitätsmaßstäben. Herr Prof. Tack hingegen bittet zu bedenken ob der Bachelor überhaupt ein akademischer Titel ist. Herr Prof. Kohnhäuser stimmt zu: Nein, er sei nur einem solchen gleichwertig.

Herr Brackmann zieht das Fazit, dass die Hochschulen sich jahrelang zu zögerlich verhalten haben. In der BRD habe das Bildungsministerium verloren gegenüber den Kultusministerien.

Herr Prof. Tack bedankt sich bei allen Anwesenden für die Teilnahme an der Diskussion.

Saarbrücken, 18.7.2005

Stefanie Neumann
(Protokollführerin)